Brief aus Moritzburg

an die Mitglieder und Freunde des Vereins Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V.

Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V. · 01468 Moritzburg · Schlossallee 4

Brief Oktober 2011

Inhalt

Das gute Wort
Anne Mütze und Kristin Segieth
Absolventinnen der ehm

Sommerreise nach Estland
Ursula und Rainer Friedemann, Zwickau

Auf dem Pilgerweg
Anette Sonntag, Zwönitz

Gut lachen
Klaus Tietze, Moritzburg

Neustart
Hildegard Wickel, Moritzburg

Impressum **„Brief aus Moritzburg“**

Herausgeber und Verleger: Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e. V.

Fotos: privat

Redaktionskreis: Helmut Richter, Klaus Tietze, Evelyn Winkelmann

Redaktionsschluss: 23. September 2011

Druck: Druckerei Thieme Meißen GmbH

Bitte beachten Sie unsere neue Kontoverbindung!
KD-Bank – LKG Sachsen: BLZ 350 601 90
Bauspenden: 16 11 22 00 45
Spenden-Konto: 16 11 22 00 53

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Freundinnen und Freunde des Diakonenhauses Moritzburg!

UNTERWEGS waren in den vergangenen Monaten viele Leserinnen und Leser dieses Briefes. Unterwegs in fernen Ländern, um dort Neues zu entdecken, unterwegs in vertrauten Gefilden, um Ruhe zu finden. In jedem Falle wird es darum gegangen sein, einen Abstand vom Alltag herzustellen.
In diesem „Brief aus Moritzburg“ wird beides in den Blick genommen: Das, was wir im Alltag benötigen, und das, was uns an Nicht-Alltäglichem begegnet.
„Das gute Wort“ weist uns darauf hin, dass auch Alltägliches nicht selbstverständlich ist.
Zwei frisch diplomierte Absolventinnen der EHM und Kandidatinnen unserer Diakonengemeinschaft haben uns dieses Wort aufgeschrieben.
Im Folgenden ist dann von einigen Unterwegs-Aktivitäten berichtet. Teilnehmende an besonderen Veranstaltungen, die von unserer Gemeinschaft Moritzburger Diakone und Diakoninnen angeboten und getragen wurden, teilen uns mit, welche besonderen Erfahrungen sie unterwegs sammeln konnten.
- Da werden wir gedanklich mitgenommen auf den „Pilgerweg der Frauen“. Nun schon im vierten Jahr wurde ein weiteres Teilstück des Jakobsweges begangen. Dabei wurde die Grenze Sachsens und gewiss auch manche innere Grenze überschritten.
- Eine Gruppe aus unserer Gemeinschaft weilte zu „Besuch bei einer lieben Schwester“ und war mit ihr gemeinsam unterwegs im sommerlichen Estland.
- Und schließlich wollten 32 jüngere und ältere Menschen hoch hinaus. Sie hoben ihre „Augen auf zu den Bergen“, am Lauchbühl oberhalb von Grindelwald im Berner Oberland.
Bei der Begegnungsfreizeit Karlshöhe – Moritzburg waren sie natürlich viel unterwegs, so bei 2000 Höhenmetern oder mehr. Aber auch geistig und geistlich gab es allerhand Bewegung.
Sie alle, so der Tenor der Beiträge, haben diese besonderen Situationen als persönliche Bereicherung erlebt, als Stärkung für den unausweichlich wieder kommenden Alltag.
Wenn wir nun bald in der eher kühlen und sonnenarmen Jahreszeit unterwegs sein werden, so können diese Erfahrungen uns ein Stück weiterhelfen.

Jedoch: Allein der Blick zurück, das Erinnern an den Anblick der „herrlichen Berge“ und an weitere „Highlights“ des Sommers genügen nicht, um getrost im Alltag unterwegs zu sein. Da brauchen wir die tägliche „Hilfe vom Herrn“, die aus seinem Wort und aus der Begegnung mit anderen Menschen kommt.
Mit großen Worten ist dies im ersten Vers des Psalms 121 festgehalten:
„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!“

„Viel Glück und viel Segen auf all euren Wegen“
wünscht im Namen des Redaktionskreises Ihr / Euer Klaus Tietze

Das gute Wort

Brot des Lebens

Anne Mütze und Kristin Segieth

Das Brot als Lebensmittel kennen wir alle. Und wie wichtig es ist, das wissen wir auch. Einige von Ihnen kennen sicherlich noch Zeiten, da musste ein Brot mehrere Tage für die ganze Familie ausreichen. Meist war es dann vielleicht schon hart und oft reichte das Geld kaum aus, um sich ein neues kaufen zu können. Damals wurde einem sicherlich einfacher bewusst, wie wichtig das „tägliche Brot“ ist. Die heutige Generation kennt solche Zeiten sicherlich nicht mehr. Heute gibt es von allem reichlich – so reichlich, dass es dem einen oder anderen regelrecht schwer fällt, sich beim Einkauf für eine Sorte zu entscheiden. Wenn wir heute im (Arbeits-) Alltag unterwegs sind, dann bemerken wir zwar auch das Bedürfnis unseres Körpers nach Nahrung, doch geben wir diesem oftmals nur scheinbar nebenbei Raum. Wir schöpfen einfach aus dem vorhandenen Überfluss. Doch wann nehmen wir uns wirklich bewusst Zeit dafür, in Gemeinschaft mit anderen zu essen und zu trinken?

Gerade in den Ruhezeiten, zu denen sicher auch die hinter uns liegende Urlaubszeit gehört, drängt sich mitunter diese Frage auf. Wenn ich unterwegs auf einer langen Wanderung bin, dann überlege ich mir oft genau, was alles und wie viel ich an Vorräten mitnehme, damit es für alle reicht, die mit mir unterwegs sind. Oftmals kommt es dabei gar nicht so sehr auf das an, was wir eingepackt haben, sondern auf das gemeinsame Teilen. Dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, ist eine alte Erfahrung, die Sie sicherlich auch kennen. Freundlichkeit, Vertrauen, Güte und Ermutigung sind für unsere Seele ebenso wichtig wie gesunde Nahrungsmittel und Wasser für unseren Körper. Gute Worte sind dabei Ausdruck von Liebe und Zuneigung.

Keiner von uns hat immer ein gesichertes und sorgenfreies Leben. Immer mehr hört man in den Nachrichten von Arbeitslosigkeit, was viele Menschen belastet. Erst Anfang September haben schwere Gewitter wieder zu Überschwemmungen geführt, Häuser und für manche ganze Existenzen zerstört. Aber auch Krankheit oder Einsamkeit bedrücken uns oft sehr. Solche Erlebnisse und Situationen setzen negative Gefühle frei, wie Angst, Zweifel oder Frustration. Wie wichtig sind in solchen Situationen Begegnungen und gute Worte. Gute Worte können viel in uns bewirken. Worte haben Kraft, Kraft aufzubauen, zu helfen, zu heilen und neue Zuversicht wachsen zu lassen. Und viele prägende Gespräche und Ermutigungen habe ich oftmals während der Tischgemeinschaft mit liebgewonnenen Wegbegleitern erlebt. Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." (Johannes 6, 35)
Wenn Jesus sagt „Ich bin das Brot des Lebens", meint er nicht nur Nahrungsmittel, die wir zum Leben benötigen. Er meint auch Gottes gute Worte, welche in uns wirken können, unserem Leben Sinn geben. Ebenso können sie uns Halt und neue Kraft verleihen. Jesus macht jedem Menschen ein Angebot, das über das bloße Sattwerden hinausgeht. Er will unseren Hunger nach Zufriedenheit, nach Sinn und Glück sättigen. Seine Worte stärken Körper und Seele für den weiteren Weg.

Es sind Worte der Hoffnung: Eine Hoffnung, die unser Selbstvertrauen stärkt und Ängste überwindet. Eine Hoffnung, die uns antreibt neue Schritte zu wagen. Eine Hoffnung, die unserem Leben Sinn verleiht, immer wieder nach vorn zu blicken.
Es sind Worte des Mutes: Mut, uns und unser Leben zu verändern und neu zu gestalten. Sich den alltäglichen Problemen und Herausforderungen zu stellen. Mut, sich einzugestehen, dass wir nicht perfekt sind und auch Fehler machen. Mut, dem Alltag

mit seinen Versuchungen zu widerstehen und entgegenzutreten.
Es sind Worte des Vertrauens: Vertrauen in uns selbst und zu anderen Menschen, auch, wenn dies nicht immer leicht scheint. Sich Menschen zu öffnen heißt nicht nur, sich fallen zu lassen, sondern auch sich auffangen zu lassen. Die Zuwendung des Anderen zu spüren.
Jesus bietet uns diese Worte an. Worte, die unserem Leben Kraft und Halt geben können. Er kann uns all die Zuwendung geben, nach der wir uns sehnen.
Aber nicht immer müssen wichtige, stark machende Worte allein aus der Bibel kommen. Auch ich selbst kann sie meinen Mitmenschen zusprechen. Unsere Worte ersetzen nicht die, die Jesus zu uns spricht. Aber sie stärken unser menschliches Miteinander, unsere Beziehungen damit wir fröhlich unterwegs sein können auf dem Weg zu IHM.

Amen.

Gemeinschaft

Sommerreise – 1.700 km nach Estland

Ursula und Rainer Friedemann, Zwickau

Estland – bis vor wenigen Wochen war es für uns noch weit weg, obwohl wir schon manches vom Baltikum gehört und ge-

sehen hatten und dies auch recht interessant fanden. – Aber wenn man jemand aus der „Familie" dort besucht, ist dies wohl doch noch etwas ganz anderes. Und wer aus der Moritzburger Gemeinschaft kennt sie nicht, unsere Schwester Kätlin Barz. Während des Gemeinschaftstages treffen wir sie ja meistens in Moritzburg.

Aber nun, Ende Juni, machte sich wieder eine Gruppe von Diakonen/innen bzw. einigen Diakonenfrauen – insgesamt 16 Leute – auf die Reise nach Norden, und wir durften mit dabei sein. Leider war es nicht möglich, dass alle Teilnehmer mit der gleichen Maschine fliegen konnten. Einige flogen von Frankfurt, andere (auch wir) über München.
Als wir mit der letzten Gruppe gegen 23 Uhr im noch taghellen Tallin ankamen, wurden wir persönlich und herzlich vom „König" begrüßt. Unser Bruder Bernd König war schon mit der früheren Reisegruppe angekommen, die uns jetzt alle in Empfang nahmen. Mit zwei Kleinbussen fuhren wir zur Übernachtung zunächst in unser Hotel „Salzburg" in der Nähe von Tallin.

In Haapsalu wurde im 13. Jahrhundert der mittelalterliche Burg- und Domkomplex, ein Zentrum des Bistums Ösel-Wiek, gegründet.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, stieß Kätlin mit ihrer Familie zu uns, um uns zu einer schönen Rundfahrt abzuholen. Unser Ziel war „Saaremaa", die größte Insel Estlands. Wir fuhren Richtung Südwesten und besuchten zunächst die Kirche in Lääne Nigula, wo uns eine Mitarbeiterin der Gemeinde von einer erstaunlich lebendigen Jugendarbeit berichtete und unsere „Privatdolmetscherin" Kätlin übersetzte natürlich für uns.

Dann bereisten wir auf unserer Weiterfahrt Haapsalu, eine Stadt an der Ostsee. Sehenswert ist hier die Bischofsburg, eine gewaltige Festung, in der bei Gefahr vor feindlichen Angriffen die Menschen der Stadt und des Umlandes Zuflucht fanden.
Schließlich erreichten wir am Abend unser Hotel in Kuresaare, dem Hauptort der Insel. Dieses war für zwei Nächte unser Quartier.
Auf der Insel, die auch von Touristen besucht wird, gab es viel Interessantes zu sehen – ein Höhepunkt war am nächsten Tag die Fahrt nach Kihelkonna, wo uns der frühere Pfarrer der Gemeinde – der hier 40 Jahre lang Dienst tat – empfing und uns vieles aus der Geschichte des Landes und der Gemeinde erzählte. Wir erlebten dort auch noch eine Hochzeit und am Abend ein schönes Konzert in der Kirche.

Vom 1. bis zum 3. Juli 2011 hat wieder eines der großen Sängerfeste stattgefunden, dessen Tradition Teil des Unesco-Weltkulturerbes ist. Es ist ein Fest für das ganze Volk, dessen Wurzeln tief in die estnischen Seelen und Herzen, in Kultur und Sprache reichen.

Als wir uns am nächsten Tag auf die Rückfahrt zu unserem Hotel „Salzburg" machten, sahen wir uns unterwegs noch auf der Insel eine Stelle an, an der früher einmal ein Meteorit eingeschlagen war und einen tiefen, inzwischen mit Wasser gefüllten, Krater hinterlassen hatte. Schließlich besuchten wir noch ein Freilichtmuseum, bevor wir Saku, das Zuhause von Kätlin und ihrer Familie, erreichten.
In dem kleinen Haus befindet sich im Erdgeschoss der Kirchraum und eine kleine Küche – da haben wir auch einige Male Abendbrot gegessen – und in der Dachschräge des Obergeschosses hat die Familie Barz ihre Wohnung.

An den nächsten beiden Tagen lernten wir die Hauptstadt Tallin kennen. Am Sonntagvormittag besuchten wir den Gottesdienst, während sich in den Straßen bereits die verschiedenen Kinder- und Jugendchöre versammelten, die am Nachmittag das große Sängerfest gestalteten.
Das war für uns ein gewaltiges Erlebnis. 23 000 Sänger musizierten – teilweise gleichzeitig – auf der gigantischen Bühne. Dieses Treffen erinnert das ganze Volk an die friedliche Revolution in Estland.

Am Montag besuchten wir dann zunächst ein soziales Zentrum, in dem gerade der Moritzburger Student Richard Vogel sein Praktikum absolvierte. Wir hatten etwas Zeit für die Stadt, bevor uns Pf. Burkhard von der deutschen Gemeinde Tallin durch die Stadt führte – eine wunderschöne Stadt mit viel Historie.
Am späten Nachmittag lernten wir noch das Projekt „Esik" kennen. „Esik" wurde 2008 von der EKD in die Aktion „Hoffnung für Osteuropa" aufgenommen und gefördert.
Am letzten Tag vor unserer Heimreise fuhren wir mit Kätlin weit hinauf in nördlicher Richtung an die Spitze einer Halbinsel, wo Kätlins Eltern in einem kleinen Haus, aber inmitten eines großen Geländes wohnen. In dem wunderschön gestalteten Garten feierten wir mit einer Grillparty den Abschluss unserer Reise.
Wir erlebten gefüllte Tage in einem wunderschönen Land – viel Grün und sehr sauber ! – mit vielen interessanten Begegnungen, mit Baden in der Ostsee, eine sehr intensive schöne Gemeinschaft in unserer Gruppe und mit Kätlin und ihrer Familie.
Wir wünschen diesen engagierten jungen Leuten Gottes Segen und viel Kraft für all ihre Aufgaben. Sicher wird es auch in Zukunft wieder solche Begegnungen geben und wir können nur ermutigen, sich einmal einer solchen Reisegruppe anzuschließen.

Das Projekt „Esik“ wird von jungen Christen gestaltet und soll jungen Leuten den Zugang zu Kirche und Glauben öffnen.

Gewusst ? ? ?

Altes Testament in modernes Estnisch

Jaan Bärenson, Generalsekretär der Estnischen Bibelgesellschaft

„Wir Esten wissen viel von unserer Geschichte, aber wenig von der Bibel. Unsere schöne Hauptstadt Tallin ist in diesem Jahr Kulturhauptstadt Europas. Kultur kann die Suche nach Sinn und Inhalten für unser Leben nur zum Teil beantworten. Hier liegt das Potenzial für unsere Arbeit: Die Bibel zu den Menschen zu bringen!
Die Bibel hat in Estland den Ruf eines alten Buches. Das ist sie natürlich auch; die ersten estnischen Bibeln von 1686 und 1715 wurden von Anton Thor Helle 1739 zur „Piibli Ramatu“ vereint und zu dem estnischen Sprachdenkmal. Heute hat es die Bibel schwer, von der jungen Generation als altes Dokument der Moderne und der tiefen Lebensweisheit wahrgenommen zu werden. Die Bibelgesellschaft versucht, durch Radiosendungen und Internetauftritt dem alten Text ein neues Antlitz zu verleihen. Aber das Äußere reicht auf Dauer nicht. Der Text selbst muss neu übersetzt werden.
Wir werden, dank der Hilfe der Deutschen Bibelgesellschaft, noch dieses Jahr mit der Übersetzung des Alten Testaments in modernes Estnisch beginnen können ... Vielen Dank!“

(Quelle: Aktion Weltbibelhilfe www.weltbibelhilfe.de)

Aktion Weltbibelhilfe

Auf dem Pilgerweg von Leipzig nach Naumburg

Acht Pilgerfrauen vom 23. - 26. Juni 2011 auf Pilgertour

Anette Sonntag, Diakonenehefrau, Zwönitz

Diesmal beginnen wir in Leipzig. Unser Treff ist vereinbart: Donnerstag, Leipziger Hbf., Bahnsteig 11. Aus den verschiedenen Richtungen treffen wir ein, um uns wieder auf gemeinsame Pilgertour zu begeben. Ingrid Haufe, unsere Pilgererfahrendste, und Cornelia Grüdl haben alles sorgfältig vorbereitet. Nach herzlicher Begrüßung und dem Bedauern, dass einige leider nicht dabei sein können, machen wir uns auf Richtung Nikolaikirche. Dort zeigt Ingrid uns ihren Platz, auf dem sie sich jeden Montag zum Friedensgebet einfand, lang schon vor Oktober 1989. Draußen, vor der Kirche, steht die Palmensäule, als Zeichen und Erinnerung an die friedliche Revolution. An diesem historischen Ort bringen wir vor Gott unseren Dank und unsere Bitten in Gebet und Liedern. Im Pfarramt holen wir uns unseren ersten Stempel. Wir verlassen Leipzig, durch viel Grün führt unser Weg unmittelbar am Zoo vorbei, über das Elsterbecken, an der Luppe entlang. Wir machen einen kurzen Halt, um mit Blick nach Lützschena Petra Zimmermann gedanklich zu grüßen und ihr gute Besserung zu wünschen.

Auf unserem Weg, von der Sonne begleitet, sehen, hören, riechen wir, was uns die Natur zu bieten hat. Wir stoßen aber auch auf Spuren der Naturgewalt. Bäume sind entwurzelt und versperren uns den Weg. Einige brechen sich Äste von einer umgestürzten Linde ab, um den Duft zu genießen. An der idyllisch

gelegenen Domholzschänke machen wir Rast, um Kaffee und Kuchen oder ein Eis zu schleckern. Das Wetter ist schön, aber kurz vor unserem Ziel in Dölzig geraten wir noch in einen Regenguss. Zwar nass, aber froh, ein komfortables Dach über dem Kopf, eine Dusche, ein Bett zu haben, stärken wir uns – welche Labsal!

Aufgetankt, nach einer guten Nacht und Frühstück und bei schönem Wetter brechen wir auf in Richtung Merseburg. Wir sind gemeinsam unterwegs: immer wechselnde Grüppchen, voneinander hören, am Leben der Anderen teilhaben, Haltepunkte haben, auf ein gutes Wort hören und gemeinsam singen; in Schweigeetappen Situationen und Menschen im Herzen bewegen, in der Stille vor Gott bringen, IHM danken für so viel Gutes und fürbittend füreinander einstehen. Besonders begeistert uns eine Ricke mit ihrem Kitz, wie sie galant, zwischendurch die Ohren spitzend, durchs Kornfeld springen. „Der schnelle Hirsch, das leichte Reh…" Nach ca. 20 km sind wir in Merseburg angelangt und finden dort schon unser Gepäck vor, weil wir ja „Edel-Pilger" sind und so einen lieben Bruder haben, der unsere Taschen von da nach dort gebracht hat und morgen nochmals von hier nach dort bringen wird.

Merseburg mit seinem Dom und seiner Geschichte gefällt uns sehr. In der Pilgerkirche erleben wir Gemeinschaft im sakralen Raum.

Morgens, nach dem „Rabenfrühstück" und geistlicher Runde im Domgelände brechen wir auf Richtung Freyburg. Es macht wieder Spaß los zu legen, auf den eigenen Füßen 28 km zu bewältigen. Unterwegs geht es vorbei an Tagebauseen, wieder treffen wir auf umgestürzte Bäume.

In Pettstädt, einem Dorf, das grade feiert, erfahren wir besondere Gastfreundschaft. Wir erleben die Pettstädter Johannisburschen beim Aufstellen von Birken unter musikalischer Begleitung. Wir werden zu Kaffee und Kuchen in einen Hof eingeladen und das kommt uns sehr recht zur Stärkung vor den letzten Kilometern nach Freyburg. Dankbar ziehen wir weiter auf dem Fürstenweg durch die „ Alte Göhle". Im Tal liegt vor uns malerisch eingebettet das idyllische Städtchen Freyburg und lin-

kerhand thront die Neuenburg, der wir aus Zeitnot leider keinen Besuch abstatten können. So steigen wir hinab. In Freyburg erfahren wir etwas über die Stadtkirche St. Marien, legen im Hotel unsere Wanderstiefel ab. Erfrischt sitzen wir zu Tisch, wer will bei einem guten Freyburger Tropfen, speisen gut und erleben gemeinsam einen fröhlichen Abend. Von hier gehen Grüße an alle verhinderten Pilgerinnen auf die Reise.

Am Sonntagmorgen legen wir los zu unseren letzten 9 km bis nach Naumburg, unserem diesjährigen Ziel.

Wir wandern entlang der Unstrut vorbei an der im 18. Jh. entstandenen „Steinernen Bibel", einem einzigartigen Kunstwerk, aus Fels gehauene Reliefs, die mehrheitlich biblische Weingeschichten erzählen.

Auf einer abgemähten Wiese halten wir inne. Wir stehen im Kreis, singen, beten und hören mutmachende Gottesworte und nehmen voller Dank eine kleine Kostbarkeit mit auf unseren weiteren Weg durch die Herausforderungen unseres Alltags, eine kleine bronzene Engelfigur, die uns erinnern möchte, Gott ist mit uns.

Nach dem Zusammenfluss von Saale und Unstrut setzen wir mit einer kleinen Fähre über die Saale über und erreichen bald die Domstadt Naumburg. Die feiert ihr jährliches Kirschfest. So schlendern wir durch buntes innerstädtisches Treiben Richtung Bahnhof.

Gerade noch rechtzeitig vor Abfahrt des ersten Zuges trifft das Gepäck ein. Mit einer herzlichen Abschiedsumarmung und vielen guten Eindrücken und dem Wunsch, weiter zu gehen auf unserem Pilgerweg, gehen wir auseinander. An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank an Ingrid und Cornelia für alle gute Vorbereitung und an alle lieben Gepäckfahrer.

Pilgern

allein und / oder miteinander
unterwegs sein
einfach leben
schweigend gehen
miteinander reden
Achtsamkeit einüben
Unbekanntes erfahren
die Natur unmittelbar erleben
sich vom Geist durchwehen lassen
die Grenzen der Kräfte erfahren
das Alte loslassen
ein Ziel haben
der Weg ist ein Teil des Zieles
eine Reise nach Innen
Langsamkeit entdecken
Das Wesentliche wieder finden
Sich als Teil der Schöpfung fühlen
In Einklang mit sich selbst kommen
sich selbst begegnen
den Anderen begegnen
sich verändern lassen
neu zu Atem kommen
GOTT begegnen.

Wir haben gut lachen, wir Teilnehmer der **Grindelwaldrüstzeit** – liegen doch 10 ereignisreiche Tage hinter uns. Auch wenn's zum Teil ein teurer Spaß war – bei den Umtauschkursen vom EURO zum Franken. Bis zur Festlegung des Höchstwertes gegenüber dem EURO sollte noch ein ganzer Monat vergehen. Aber da lachen wir inzwischen auch drüber. Denn: 32 dann doch überwiegend ältere Teilnehmer (aus der Sicht der Jungen!) hatten eine gute und zum Teil auch anstrengende Zeit. Letzteres lag nicht an der Gruppe, sondern an der zu erwandernden Landschaft. Kein Wunder, wenn das Rüstzeitquartier auf 1450 Höhenmetern und richtige Berge vor der Nase liegen.

Der Karlshöher „Geschäftsführer" und der Moritzburger „Älteste", wir kümmerten uns im Mai um das Programm. Da war schon klar, dass wir zu den Menschen „mit eher weniger" Grindelwalderfahrung zählten. Wir haben unsere Unerfahrenheit überspielt und etliche in der Gruppe vorhandenen Kompetenzen genutzt, sowohl bei der Planung von Bergwandertouren als auch im übrigen Programm. Als „wanderndes Volk Gottes" – in unserem Falle eine kleine Völkerfamilie aus Badenern und Würtembergern, aus Sachsen und Berlinern – waren wir unterwegs. Gedanklich waren wir unterwegs mit dem Psalmbeter, der sich und seine Leser angesichts imposanter (manchmal erhebender, manchmal bedrückender) Berge fragt, woher nun Hilfe zu erwarten sei. Oder als es hieß: „Der Berg ruft." Natürlich haben wir uns diesen „Klassiker" nicht nur am Abend zu Gemüte geführt, sondern dann tags auch Taten folgen lassen. Ein bisschen weniger ehrgeizig und auch deutlich ungefährlicher als im Drehbuch von Louis Trenker, dafür mehr auf Gemeinsamkeit bedacht – so unternahmen wir Wanderungen in großer oder kleiner Gruppe zu Bachalpsee, zum Wasserfall am Rosenlaui, zu Pfingstegg (wo die Geburtstagkinder eine Geburtstagssommer-rodelfahrt spendiert bekamen) und Bärenegg oder gar bis zur Schreckhornhütte… O Schreck, ich will denen, die nicht mitkommen konnten, nicht zu viel vorschwärmen. Nur noch so viel: meist gute Sicht auf den Eiger und die anderen Bergriesen, weit überwiegend gutes Wetter, beifällig murmelnde Tiere über so tapfer bergan gehende Menschen.

Und noch einige Bilder, die ich nicht fotografiert, sondern in mich aufgenommen habe:

Früherer Jugendwart schlägt Jugendlichen (beim Schach!)
Je später, je intensiver: Schwaben gegen Vogtland, jugendliche Frische gegen Turnierspielroutine – ersthafte Duelle, die den Gruppenlärm ausblenden … wenn in drei Jahren wieder Begegnungsrüstzeit wäre und die beiden wieder dabei… ich vermute, ich müsste in der Überschrift etwas ändern.

Seh'n Sie den Mann am Klavier?
Dieses Bild gab es oft schon frühmorgens, noch vor dem Frühstück. Dietmar Schwalbe hatte das Piano extra leise gestellt, um den Ausschläfern, die nach halb 8 immer noch sanft träumten, die nötige Ruhe für's Träumen zu lassen. Dietmar war unser musika-

lischer Rüstzeitbegleiter, mit exakt passender Liedauswahl zu allen vereinbarten Themen – Höhepunkt war dann das vom Rüstzeitchor gesungene „Hebe deine Augen auf", auf das uns Dietmar gründlich vorbereitet hatte.

Die Heimkehrer von der Glecksteinhütte

Wer auf dem „Lauchbühl" Quartier hat und als Bergwanderer was auf sich hält, „der geht auf die Glecksteinhütte". Je drei Stunden hin und zurück sind schon einzuplanen. Wenn es regnet, sollte man lieber nicht gehen, denn wenn man ausrutscht und fällt, gibt es nicht gleich Halt. Wo es auch bei Trockenheit ein bisschen gefährlich ist, bieten Ketten und Seile Sicherheit. Aber durch den kleinen Wasserfall muss jeder durch. Am letztmöglichen Wandertag wollten es einige doch noch wissen, auch Tobias mit Vati. Sie sind wohl ein bisschen spät losgegangen – jedenfalls nahte die Abendbrotzeit bereits. Die halbe Lauchbühlbesatzung suchte mit Ferngläsern am gegenüberliegenden Hang nach den Heimkehrern. Steffen, der jugendliche Renner, wurde bald gesichtet. Bald kamen die anderen, und schließlich wurden auch Tobias mit Vati da drüben hoch oben entdeckt. Es wird noch etwas dauern… Die Glocke hatte zum Abendessen gerufen, das Wanderervolk ließ sich zum Mahle nieder. Aber es dauerte gar nicht mehr lange, bis die beiden letzten Wanderer den Speisesaal betraten. Der große Applaus bestätigte die tolle Leistung des unübersehbar stolzen Tobias.

Die durchgelaufenen Schuhe

Einer meiner Brüder bekam Probleme mit seinem Schuhwerk. Markenschuhe aus Westzeiten zeigten während einer Tour, dass sie auch nur aus Oberleder und Sohle bestehen. Die Zehen freuten sich möglicherweise über so viel Bergluft. Und der Bergsportladen in Grindelwald über einen entschlossenen Käufer am Folgetag. Nur so ein Gedanke: Vielleicht hat Gerhard auch nur zu viel Gummi gegeben beim Bremsen oder Beschleunigen…

„Das Schlimmste haben wir geschafft"

Wenn du Murmeltier und Gemse weit unter dir gelassen hast, lange über Geröllfelder gewandert bist und schließlich mit Hilfe von Ketten und mit Leitern schnaufend oben auf dem Felsgrat ankommst, ruft dir eine freundliche Anne schon entgegen: „Das

Schlimmste haben wir geschafft". Dann verteilt sie noch einen Erfrischungsschluck, ehe wir doch feststellen, dass ins nächste Tal scheinbar kein Weg reingeht, wenigstens nicht von dieser Scharte. Aber wir hatten ja den König dabei, der den anderen Kletter-Wanderern den rechten Weg zeigte und sie geduldig leitete. Am Abend, nach laaaangem Abstieg (1300 Höhenmeter etwa), waren wir dann auch ganz stolz.

Das Küchenteam

Nach solchen Wanderleistungen ist man hungrig und zugleich zu schlapp, sich etwas zum Essen zu bereiten. Das ist auf dem Lauchbühl oberhalb von Grindelwald so geregelt: Für jede Ferienbelegung ist ein Ehrenamtlichenteam von Karlshöhern zuständig. Vier Geschwister wohnen dann mit im Heim, putzen, machen Besorgungen und kochen. Und kochen! Zeigen an zehn Abenden etwas von schwäbischer Kochkunst! Und geben der Gruppe den nötigen Rückhalt. Obwohl wir ja alle viel Sport getrieben haben, wird kaum einer leichter aus Grindelwald abgereist sein, als er angekommen war. Es gibt eine Erklärung: Gewonnene Muskelmasse! Und dass mir keiner was gegen die ausgezeichnete Verpflegung sagt!
Ich hätte noch mehr Bilder – aber macht euch lieber selbst welche. Vielleicht gibt es ja wieder einmal eine Karlshöhe – Moritzburg – Begegnungsfreizeit. Ich schließe meine Teilnahme nicht generell aus.

Ins Foto „hineindenken" müssen Kenner noch den selbst in Moritzburg gut bekannten Kurt Wießler und den Diakonensohn Johannes Schramm.

Klaus Tietze, Moritzburg

Neustart

Frau Prof. Hildegard Wickel,
Rektorin ehm

Mit einer Einführungswoche vom 25.–30. September 2011 haben 29 Studierende ihr Bachelor-Studium begonnen. Erstmals in der Geschichte der Evangelischen Hochschule Moritzburg (ehm) wird es mit Beginn des Wintersemesters zwei 7-semestrige Bachelor-Studiengänge (Bachelor of Education) geben, die sich durch einen hohen Polyvalenzbereich auszeichnen. Ihre Spezifik liegt jedoch in der jeweiligen Schwerpunktsetzung:

1. Der Studiengang „Evangelische Religionspädagogik und Soziale Arbeit" (ERSA)
2. Der Studiengang „Evangelische Religionspädagogik mit musikalischem Profil" (ERMP)

Beide Studiengänge verfolgen das Ziel, die Absolventen für die aktuellen und absehbar zukünftigen pädagogischen und theologischen Aufgabenstellungen im Berufsfeld „Religionspädagogik" zu qualifizieren. In besonderer Weise werden dabei religiöse Bildungsprozesse in Kirche und Schule in den Blick genommen.

Beide Profile (Soziale Arbeit bzw. Musik) fungieren sowohl als eigenständiges Qualifikationsfeld als auch als pädagogische bzw. ästhetische Vertiefung und Erweiterung der religionspädagogisch inszenierten Bildungs- und Erziehungspraxen in Kirche und Schule. Das Profil „Musik" wird schwerpunktmäßig und exemplarisch an der Kirchenmusik durchgeführt, das Profil „Soziale Arbeit" schwerpunktmäßig und exemplarisch an der frühkindlichen Bildung.

Mit Beginn des Wintersemesters nehmen am „Institut für berufsbegleitende Studien" (IBS) – ehemals C-Institut – fünf Teilnehmer der ‚Theologisch diakonischen Ausbildung' ihre berufsbegleitenden Studien auf sowie weitere fünfzehn im Aufbaukurs ‚Theologie und Gemeindepädagogik'. Beide dauern jeweils zwei Jahre. Mit den gegenwärtig im laufenden C-Kurs befindlichen siebzehn Teilnehmern werden an der Hochschule 126 Personen für die religionspädagogische Praxis ausgebildet.

Immatrikuliert wurden:

– Evangelische Religionspädagogik mit musikalischem Profil
Luppa, Marie aus Kurort Seiffen
Nicolaus, Jonas aus Grimma
Pienkny, Pauline aus Bernau b. Berlin
Siegel, André aus Schmölln-Putzkau

1. Semester Studiengruppe Evangelische Religionspädagogik

– Evangelische Religionspädagogik und Soziale Arbeit:

Böttcher, Robert aus Borstendorf
Gebauer, Rahel aus Glauchau
Geyler, Melanie aus Kirchberg
Gruner, Sophie aus Lichtentanne
Kaden, Jessica aus Frankenberg
Kahlert, Anne aus Dresden
Kaufmann, Markus aus Lauter
Kempe, Juliane aus Stadt Seeland
Klotzsche, Tobias aus Dippoldiswalde
Langhof, Richard aus Striegistal
Mahnke, Johannes aus Jarmen
Mantei, Charlotte-Friederike aus Bremen
Melzig, Larissa aus Weidensdorf
Mühlbach, Tobias aus Dresden
Müller, Astrid aus Dresden
Nickus, Stephan aus Boxberg
Nitzsche, Rebecca aus Chemnitz
Oehme, Sarah aus Leubsdorf
Poneß, Marie aus Bannewitz
Rebner, Nastassja aus Leipzig
Rentsch, Sebastian aus Frankenthal
Sandner, Katrin aus Dresden
Schwabe, Diana aus Wilkau-Haßlau
Wolf, Gloria aus Thum
Wrana, Karl Friedrich aus Kreischa

– Evangelische Religionspädagogik und Gemeindediakonie (3. Semester Diplomstudiengang)

Huster, Sabine aus Hartenstein